

Es war einmal, so erzählt Buddha, ein König von Benares. Der rief zu seiner Zerstreung etliche Bettler zusammen, die von Geburt an blind waren. Sodann ließ er einen Elefanten herbeiführen und setzte demjenigen einen Preis aus, der die beste Beschreibung des Tieres geben konnte, das vor ihm stand. Zufällig geriet der Erste an den Rüssel des Elefanten und sagte: „Er ist wie eine feuchte Hand, die sich immerzu schließen will und sich doch gleich wieder öffnet.“ Der Zweite umfasste ein Bein und sagte: „Das ist nicht richtig, der Elefant ist wie ein Baum mit einer rissigen Rinde.“ Der Dritte befühlte den Schwanz und sagte: „Das ist nicht wahr, der Elefant ist dünn wie ein Seil, das am Ende ausgefranst ist.“ Der Vierte hatte ein Ohr ergriffen und so stand für ihn fest, dass das Tier so flach wie ein Palmenblatt sein müsse. Darüber gerieten die blinden Bettler in einen heftigen Streit und begannen, sich gegenseitig zu verprügeln. Der König aber ließ den Elefanten wieder wegführen und kehrte in seinen Palast zurück. Es hieß, er habe schon lange nicht mehr so gelacht wie an diesem Tag.“

Als Martin Luther starb, fand man auf seinem Schreibtisch einen letzten Satz, kurz vor seinem Tod geschrieben: „Wir sind Bettler, das ist wahr.“ Ja, auch der große Martin Luther war nichts anderes als ein Bettler, wenn es darum ging, etwas Vernünftiges über die große und unergründliche Wahrheit Gottes auszusagen. Wie Blinde vor einem Elefanten stehen wir vor dem allmächtigen Gott. Und jeder sagt über ihn etwas anderes. Das heißt: Unsere menschliche Erkenntnis ist relativ, zeitbedingt und situationsbedingt. Das musste sogar der so sehr von seiner eigenen Meinung

überzeugte Apostel Paulus zugeben: „Denn Stückwerk ist unser Erkennen, Stückwerk unser prophetisches Reden; wenn aber das Vollendete kommt, vergeht alles Stückwerk. Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind und urteilte wie ein Kind. Als ich ein Mann wurde, legte ich ab, was Kind an mir war. Jetzt schauen wir in einen Spiegel und sehen nur rätselhafte Umrisse, dann aber schauen wir von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich unvollkommen, dann aber werde ich durch und durch erkennen, so wie ich auch durch und durch erkannt worden bin. Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; doch am größten unter ihnen ist die Liebe.“ (1 Kor 13,9-13)

Wir werden also damit leben müssen, dass keiner von uns die Wahrheit für sich gepachtet oder die Weisheit mit Löffeln gefressen hat. Gott hat sich in Jesus Christus auf einmalige und unüberbietbare Weise geoffenbart. Aber wer von uns könnte behaupten, dass er Jesus Christus, seine Wahrheit oder seine Botschaft begriffen hätte? Überhaupt: Was sagt Jesus Christus selbst dazu? Traut er uns zu, den vollen Durchblick zu haben? Nein! Ganz gewiss nicht. Im Gegenteil: Er hat einmal seine Jünger ausdrücklich dafür kritisiert, dass sie Andersdenkende bekämpfen wollten. Was für eine Weite des Geistes! Was für ein Inbegriff der Toleranz und der Sehnsucht nach einer gemeinsam noch zu findenden Wahrheit! Ich zitiere das Markus-Evangelium. „Da sagte Johannes zu Jesus: Meister, wir haben gesehen, wie jemand in deinem Namen Dämonen austrieb; und wir versuchten, ihn daran zu hindern, weil er uns nicht nachfolgt. Jesus erwiderte: Hindert ihn nicht! Keiner, der in

meinem Namen Wunder tut, kann so leicht schlecht von mir reden. Denn wer nicht gegen uns ist, der ist für uns." (Mk 9,38-40) Wer nicht gegen uns ist, der ist für uns! Das ist der Fels, auf dem das Evangelium Jesu Christi aufruht. Sind wir schon so weit, als römisch-katholische Kirche den Protestanten, den Reformierten, den Neuapostolischen, den Orthodoxen, den Evangelikalen oder den Freikirchen die Hand zur Versöhnung zu reichen und im Namen Jesu Christi zu bekennen: Wer nicht gegen uns ist, er ist für uns? In dieser Stunde der Kirche scheint eher das Gegenteil der Fall zu sein. Erzkonservativer Fanatismus und Fundamentalismus feiern „fröhliche Urständ.“ Vermeintlich liberale Priester oder Gläubige werden von den Konservativen gemobbt, angezeigt und an den Pranger gestellt. Ich frage mich: Habt ihr die Bibel nicht gelesen? Soll eure aggressive Hetze etwa christlich sein? Ich glaube, jeder von uns weiß, was gemeint ist. Soll ich noch deutlicher werden? Bitte schön! Aber das stammt nicht von mir, sondern von einem gewissen Herrn Jesus von Nazareth: „Warum siehst du den Splitter im Auge deines Bruders, aber den Balken in deinem eigenen Auge bemerkst du nicht? Wie kannst du zu deinem Bruder sagen: Bruder, lass mich den Splitter aus deinem Auge herausziehen!, während du selbst den Balken in deinem Auge nicht siehst? Du Heuchler! Zieh zuerst den Balken aus deinem Auge; dann kannst du zusehen, den Splitter aus dem Auge deines Bruders herauszuziehen.“ (Lk 6,41-42)

Papst Franziskus erfährt in den Tagen seiner schweren Krankheit sehr viel Mitgefühl. Man betet für ihn. Aber was er in den vergangenen 12 Jahren seines Pontifikats gepre-

digt hat, das hat so manchem nicht geschmeckt. Warum? Weil es nicht unbedingt den Ohren geschmeichelt hat. Weil es die Wahrheit des Evangeliums auf den Punkt gebracht hat. Weil es zu wenig konservativ und zu mutig jesuitisch war. Was für ein weiter Geist! Papst Franziskus sagte beim Angelusgebet am 30. September 2018: „Die Jünger konnten es nicht akzeptieren, dass eine Person außerhalb des Jüngerkreises im Namen Jesu handeln konnte. Jesus erscheint hingegen ganz frei, völlig offen für die Freiheit des Geistes Gottes. Jesus hat in seinem Handeln niemanden durch Grenzen und Zäune beschränkt. Auch die heutigen Nachfolger Jesu sind gerufen, jener Haltung des Herrn zu folgen und somit zu dieser inneren Freiheit zu erziehen. Die Haltung der Nachfolger Jesu ist sehr menschlich und sehr verbreitet und sie ist in den christlichen Gemeinschaften zu allen Zeiten zu finden, wahrscheinlich auch in uns selbst. Es ist verständlich, dass jeder versucht, den guten Glauben mit Eifer zu verteidigen. Jesus lädt alle ein, nicht nach den Kategorien von Freund und Feind, „wir“ und „die anderen“, „zugehörig“ oder „außenstehend“ zu denken, sondern weiter zu gehen, unsere Herzen zu öffnen, um seine Gegenwart und das Wirken Gottes auch in ungewöhnlichen und unvorhersehbaren Bereichen und bei Menschen, die nicht zu unserem Kreis gehören, zu erkennen. Es geht darum, vermehrt auf die Echtheit des Guten, des Schönen und des Wahren zu achten und nicht auf den Namen und die Herkunft derjenigen zu achten, die es tun. Anstatt andere zu verurteilen, muss man bei sich selbst anfangen.“ Amen.